

## Grundeinkommen als Zukunftschance

Lob der Arbeit / SZ vom 30. April / 1. Mai

In ihrem Wirtschaftskommentar erwähnt Nina Bovensiepen einige Vorzüge eines bedingungslosen Grundeinkommens wie etwa die größere Entscheidungsfreiheit und existenzielle Sicherheit des Einzelnen. Doch tut sie es flugs als „schönen Schein“ ab aufgrund der Sorge, es würde unter Bedingungen eines Grundeinkommens nicht mehr genug Arbeit geleistet. Sie unterstellt damit, Arbeit und Leistungsbereitschaft seien vor allem motiviert aus der Überlebensnot, aus finanziellen Anreizen und einem kulturell gestifteten Zwang zur Arbeit als Königsweg zu gesellschaftlicher Integration. Wenn die Arbeit für den Einzelnen so wichtig ist, wird sie weiter geleistet werden. Wenn nicht, würden wir ein Grundeinkommen bald nicht mehr auszahlen können, und der Bürger würde die Konsequenzen seines Handelns unmittelbar erkennen. Er müsste sich fragen, in welcher Gesellschaft er leben will, in welcher Weise er seinen Beitrag zum Gemeinwesen leisten will.

Ein Grundeinkommen entthronte die Erwerbsarbeit als vorrangig wertgeschätzte Leistung und würde andere gesellschaftlich bedeutsame Tätigkeiten – zum Beispiel Fürsorge für Kinder und Pflegebedürftige oder Ehrenämter – gleichstellen in ihrem Wert. Niemand wäre ausgeschlossen und stigmatisiert. Der Bürger wäre als Zweck an sich, als Fundament des Gemeinwesens anerkannt. Dieser Vertrauensvorschuss setzte Kräfte frei, auf die wir eine Zukunft bauen können. Hätte nicht diese grundlegende Alternative zu den immer gleichen Antworten auf neue Fragen es nicht verdient, ernster genommen zu werden?

Dr. Ute Fischer, Unna

Das bedingungslose Grundeinkommen wird leider immer wieder mit falschen Behauptungen ins Reich der Träume verwiesen. Zwischen dem Ökonomen Straubhaar und dem Chef der Drogeriekette dm, Werner, gibt es eine Gemeinsamkeit und einen grundlegenden Unterschied. Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass beide davon ausgehen, es werde in absehbarer Zeit nicht genügend bezahlbare Arbeit geben. Konzentrations- und Rationalisierungsprozesse werden weitergehen. Das weltweite Arbeitsangebot wird zunehmen. Auch bei sehr guter Konjunkturlage werden wir mehr als drei Millionen Arbeitslose haben. Der

Unterschied zwischen Straubhaar und Werner liegt darin, dass der eine lediglich ein soziales Existenzminimum fordert in Höhe von 600 Euro – also noch unter Hartz-IV-Niveau – während der andere für ein kulturelles Existenzminimum von zunächst 800 Euro eintritt. Die immer wieder aufgestellte Behauptung, dass dann niemand mehr arbeiten würde, mag jeder an sich selbst überprüfen.

Die meisten Menschen, mit denen ich gesprochen habe, würden trotzdem arbeiten, weil sie ein höheres Wohlstandsniveau wünschen und weil Arbeit Anerkennung und gesellschaftliche Teilhabe bedeutet. Wenn Menschen ihre Arbeitszeit freiwillig reduzieren, kann das durchaus wünschenswert sein, da dadurch der Arbeitsmarkt in ein Gleichgewicht kommen kann, statt durch Niedriglöhne, von denen man nicht leben kann. Die Befürworter des Grundeinkommens sehen die Realität also sehr realistisch und glauben auch nicht, dass die Arbeitslosigkeit durch Wachstum beseitigt werden kann, wie manche Politiker und Ökonomen glauben machen. Das Gleiche gilt für das Menschenbild. Der Anthroposoph Werner benötigt keine besseren Menschen, im Gegenteil, er nimmt die Menschen so, wie sie heute bereits sind. Die Hartz-IV-Anhänger benötigen ein neues Menschenbild.

Ewald Kleyboldt, Traunstein

Es ist enttäuschend, dass meine tägliche Informationsquelle den Mangel an sozialer Phantasie und das im Alten festgefahrene Stammtisch-Denken leitartikel-fähig macht. Wäre der dort angesprochene Götz Werner von gleicher Denkstarrheit, dann wäre nie eine in vieler Hinsicht für den Handel vorbildliche Drogeriemarkt-Kette und schon gar kein weitergehendes gesellschaftliches Engagement entstanden, das Menschen anregt, über das festgefahrene Untaugliche hinaus zu denken. Innovation kommt eben so gut wie nie aus dem Lehrbuch oder gar aus dem Geldbeutel, sondern aus eigenständigem, freiem, schöpferischem Denken.

Dr. Gerhard Herz, Gröbenzell

Dieses vorgebliche „Lob der Arbeit“ ist schon ein überdurchschnittlich faules Ei! Wie kann frau die Idee des Grundeinkommens, den einzig möglichen und sinnvollen Weg aus dem globalen Kapitalismus, nur so verzerrt darstellen? Die Autorin schreibt kein Lob der Arbeit, sondern

ein Lob der erzwungenen Lohnarbeit. Das ist aber etwas ganz anderes. Solch unwahrhaftige, obendrein mit unwahren Behauptungen operierende „Lobreden“ werden nicht dazu führen, dass das Profitieren von der Not anderer je aufhört. Würde die Autorin selbst die „Arbeit“ einstellen, wenn es in Deutschland ein Grundeinkommen gäbe? Wenn ja, wäre das nicht unbedingt ein Gegenargument.

Dr. Jan Beaufort, Würzburg

Auch im Konzept des Grundeinkommens ist es erstrebenswert, durch (dann insgesamt allerdings weniger Geld umwälzende) Arbeitsleistung sich eine Urlaubsreise, Auto, Haus, was auch immer, zu erarbeiten. Aber es wäre wichtig, ein Grundeinkommen sein Eigen zu wissen, das eben nicht der Machtgier zuteilender Bediensteter ausgeliefert ist. Mit egalitär zugewiesenem Anteil am Volkseinkommen sollte ein menschenwürdiges Auskommen in Notsituationen gesichert sein, wie sie durch Krankheit, Familientragödien, Unfälle jedem von uns so plötzlich Alltag werden können. Gerade dann brauchen wir keine zusätzliche Berechtigungs-Prüf-Situation, sollten stattdessen den Kopf für die Bewältigung des Problembereichs frei haben. Es ist unwürdig, Menschen aufeinander zu hetzen im vermeintlichen existentiellen Konkurrenzkampf, angesichts des Reichtums in unserem Land.

„Leistungsgerechte Bezahlung“ könnte wieder wirklichkeitsnah werden, wenn es eben um das durch zusätzliche Leistung erarbeitete „Zubrot“ statt um die nackte Existenz geht. Nicht umsonst gehen viele Unternehmen diesen Weg des Grundgehalts plus leistungsabhängige Zulage. Es geht eben nicht um ein „Grundeinkommen zur Selbstverwirklichung“, wie Frau Bovensiepen demagogisch diskreditiert. Eine „Umverteilung des Luxus“ ist durchaus eine akzeptable Spielwiese für zwischenmenschlichen Neid, daraus erwachsender Ehrgeiz zur Mehrarbeit ist durchaus erwünscht und nicht existenzbedrohend.

Auch wenn ich mir im Klaren bin, dass solcher Konsumdruck viel Leid hervorrufen kann: Diesen Teil westlicher Kultur will auch ein Götz Werner nicht abschaffen. Ohne repressiv zuteilende Machtinstitutionen im Spiel könnte wieder ein echter Arbeitsmarkt gleicher Chancen erwachsen.

Dr. Roland Diehl, Freising